

Hebräer 4,12+13 / Er weckt mich alle Morgen Predigt zum 20.2.2022 (Sonntag Sexagesimae) von Pfarrer Ulrich Dröge

„Er weckt mich alle Morgen“ – gerade haben wir die ersten beiden Strophen dieses Liedes mit einander gesungen. Jochen Klepper hat es uns aufgeschrieben. In seinem Tagebuch schreibt er am 12. April 1938: „Ich schrieb heute ein Morgenlied über Jesaja 50, die Worte, die mir den ganzen Tag nicht aus dem Ohr gegangen waren.“

Die Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja haben wir gerade gehört. Sie sind wahrscheinlich geschrieben worden, als das Volk Israel aus der Heimat vertrieben worden war und nach Babylon deportiert wurde. Eine ungewisse Zeit lag vor den Menschen und keiner wusste so recht, ob man jemals wieder in die Heimat zurückkehren konnte. Sie waren Sklaven anderer Völker geworden – wie so oft im Laufe der Geschichte. Und dann tritt ein namenloser Prophet auf, der einen anderen Ton anschlägt. Er spricht von Trost und Hoffnung. Er verkündet, dass sich der Gott Israels auf den Weg zu seinem Volk macht, um es zu befreien. Die alte Botschaft von der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei – sie wird aktualisiert. In der Gegenwart ist der befreiende Gott für seine Menschen da. Und dann wird von einem Menschen gesprochen, der ganz mit und bei Gott ist. Der Gottesknecht – er wird auf Gottes Wort hören, ganz sein Ohr auf Gott richten, seinen Weisungen entsprechen und sich ganz auf Gott verlassen. Spätere Zeiten haben dann diesen Gottesknecht mit Jesus identifiziert und in ihm den leidenden Gerechten gesehen.

In dieses Bild zeichnet sich Jochen Klepper ein. Er versucht auch Worte zu finden, die den Müden Trost und Zuversicht schenken. Jochen Klepper ist ein christlicher Dichter, geboren 1903, der mit einer verwitweten Jüdin verheiratet ist, die zwei Töchter mit in die Ehe bringt. 1931 haben die beiden geheiratet, was zum Bruch mit dem Elternhaus von Jochen Klepper führt, zur Entlassung aus der Arbeit im Berliner Funkhaus und als Lektor im Ullstein-Verlag und schließlich zum Publikationsverbot unter den Nationalsozialisten. Jochen Klepper hat das alles ausgehalten. Seine tiefschürfenden Gedanken hat er in einem Tagebuch aufgezeichnet, das nach dem Krieg mit dem Titel „Unter dem Schatten deiner Flügel“ veröffentlicht wurde.

Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr.

Für Jochen Klepper ist es eine tiefe Glaubenserfahrung, dass jeder Morgen, den er erleben darf ein Geschenk Gottes ist.

Trotz aller Sorgen und Ängste und Nöte: Gott ist nicht verborgen. In seinem Wort ist er mir nahe. Es ist ein Wort von schöpferischer Kraft, voller Energie und neuer Möglichkeiten, die an seine Menschen weitergegeben wird – so

schöpferisch wie es am ersten Tag dieser Welt war: Gott spricht: Es werde Licht und es ward Licht.

Er spricht wie an dem Tage, da er die Welt erschuf.

Jeder Tag ist ein neuer Anfang, eine neue Möglichkeit sich zu öffnen, neues zu beginnen, unter Gottes Gnade zu leben – trotz vielfacher Verletzungen und Zurücksetzungen, die Jochen Klepper damals durch das Nazi-Regime erfuhr.

Gott erscheint da wie ein vertrauter Mensch, der sich nicht versteckt, sondern einfach da ist, der mich behutsam weckt und freundlich anspricht.

Was für eine Glaubensaussage, die sicherlich auch uns heutigen helfen kann in manchen ausweglosen Situationen, in dieser Pandemie, in manchen Sorgen und Nöten, die jeder und jede von uns kennt.

Es geht Jochen Klepper um „sehenden Gehorsam“, wie Dorothee Sölle es einmal genannt hat, wenn er schreibt: „Gott will, dass ich mich füge. Ich gehe nicht zurück.“ Ja, ich gehöre Gott allein. Eben nicht denjenigen, die das Kommando haben, sondern Gott, der in Christus Mensch wurde. Und dieser Gott macht sich selbst zum Diener, zum Sklaven seiner Menschen. Er kehrt die Verhältnisse um: Martin Luther konnte immer vom fröhlichen Tausch zwischen Gott und den Menschen sprechen.

Denn dieser Gott will mit seinem Wort und seinem Licht uns Menschen in unserer Not und in unserer Angst umhüllen. Und dieses Wort will mich verändern, ruft zur Umkehr, zur Erneuerung.

Im Hebräerbrief (4, 12+13) wird von diesem Wort folgendes ausgesagt:

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Diese Sätze stehen an einer Schaltstelle dieses Briefes, der wohl einer Generation von Christen geschrieben wurde, die zunehmend resigniert waren. Der Autor will jedenfalls seine Leser reizen und aufwühlen, damit sie weiterlesen. Denn – wenn wir diese Worte hören – sie gehen unter die Haut, irritieren, schmerzen. Entschärfen lassen sie sich auf jeden Fall nicht.

Dieses Wort hat Macht. Es erweist sich im Schneiden und Scheiden. Fast wie bei einem medizinischen Eingriff: so wie dieser kann dieser Eingriff erlösend und befreiend wirken. So wird am Anfang der Bibel vom Scheiden zwischen Himmel und Erde erzählt. Der trennende Eingriff in die Tiefen der Urflut durch Gott ermöglicht jedenfalls, dass die Welt eine Struktur bekommt. Es wird Leben möglich: Land und Wasser werden getrennt und die Welt der

Pflanzen, der Tiere, der Menschen kann entstehen. Chaos und Finsternis werden dabei überwunden.

Auch Jesus scheidet immer wieder: er befreit Menschen von bösen Geistern, ermöglicht so neues Leben. In der Geschichte von der Tempelreinigung wird ein in sich gut funktionierender Betrieb auseinandergenommen und so wird Raum für Neues geschaffen. Nach der Trennung von Kult und Kommerz wird Raum frei für das Gotteslob, aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge. „Gott löst mich aus den Banden und macht mich ihm genehm.“

Trennen und Teilen, Scheiden und Schneiden – mitunter schmerzliche und doch heilsame und Leben schaffende und erhaltende Eingriffe – sie werden auch in unserem alltäglichen Leben nachvollziehbar. Und darauf zielt der Schreiber wohl auch ab: in den Regungen und Gedanken des Herzens, im Zentrum menschlichen Planens und Handelns soll Platz für neues gefunden werden. Um im Bild zu bleiben: Mit beherzten, aber behutsamen Schnitten soll das Herz des Menschen freigelegt, verkalkte oder verfettete Arterien gesäubert werden und Fehlfunktionen korrigiert: „*und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens*“.

Vielleicht sind wir ja im Augenblick in unseren Kirchen an diese Stelle angekommen. Die Skandale der letzten Zeit, die offenlegen wie falsch manches gelaufen ist, wie falsch unser ganzes System – nicht nur in der katholischen Kirche – ist. Der Schnitt bedeutet jedenfalls auch die Möglichkeit neu und anders anzufangen. Und nicht immer bleibt es bei einer Operation, manches muss immer wiederholt werden. Bei einem Ausleger lese ich: „Wer sich hier am offenen Herzen zu schaffen macht, ist eben kein Bader oder Feldscherer mit rostiger Klinge, sondern Fachmann. Führt ein scharfes Werkzeug, die keine unnötigen, ausgefranst Wunden zufügt, er hat eine ruhige Hand und ein unbestechliches Auge, weder Zittern noch Blinzeln gefährden Leben und Gesundheit des Patienten“. Denn Gottes Wort ist kein hinrichtendes Wort, sondern ein aufrichtendes Wort. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit – so wie es sich die Väter und Mütter der Bekennenden Kirche unter die Barmer Erklärung gesetzt haben in der Hoffnung, dass es hell strahlt, neue Hoffnung gibt und wirksam bleiben möge wie am Anfang. Denn so bekennt es der Hebräerbrief: im Sohn ist dieses Wort zur Sprache gekommen, in Jesus ist Gottes Liebe bekannt geworden, er ist unser Trost im Leben und im Sterben. Ja, Gott spricht in Jesus Christus zu uns wie an dem Tag, da er die Welt erschuf.

Mit diesem Wort Gottes hat Jochen Klepper gelebt und ist damit gestorben. Am 11. Dezember 1942 ist Jochen Klepper zusammen mit seiner Frau und einer Tochter (die andere Tochter konnte rechtzeitig Deutschland verlassen) freiwillig aus dem Leben geschieden, nachdem deutlich war, dass seine Frau mitsamt der Tochter ins Konzentrationslager deportiert werden sollte.

Klepper schreibt am Ende: „Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Ja, dieser Gott will mit seinem Wort und seinem Licht uns Menschen in unserer Not und in unserer Angst umhüllen, uns aber auch neu orientieren. Denn: Sein Wort will helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.